

der Glaube an gleichartige Geister außer uns die Einigung von Phantasie und Verstand voraus.

Wie nahe muß es denn dem Geiste liegen, frei von einem zum andern überschlüpfend die Erinnerungen seines Lebens der objektiven Welt, dem Gebiete der Phantasie zuzulenken? Und wer kann denn jemanden eigentlich widerlegen, der eine Seele z. B. jedes Baumes glaubte? Ganze Völker (darunter die Griechen) hätten ja eine zu Tage liegende Unwahrheit gewiß bald verlassen.

§. 5.

F o r t s e t z u n g.

Indem die freie Geistesthätigkeit die Objekte mit ihrer eigenen Fülle beseelt, macht sie dieselben zu Gleichungen der im Innern vorkommenden Erscheinungen, sie unterwirft sie demselben Gesetze. Der Mensch sieht dadurch eine Analogie zwischen der geistigen Welt und der Naturwelt — indem er diese mit jener einigt — gleichviel, ob sie außer seinem subjektiven Standpunkte sich wirklich zeige.

Wenn er darauf des wachsenden Abstandes wegen, die ganze eigene Seele nicht mehr in Bäume, Statuen, Quellen u. f. übertragen kann und mag: so führt die Dichtung die alte Weise fort; der Glaube hält sich auch wohl an der Ferne der Zeit und des Raumes noch fest, um bloß der eigenen Erfahrung nothwendig zu weichen. Die Seele theilt sich gleichsam und giebt jedem Dinge das aus sich zu eigen, was dieses im Gemüthe erregt. So entsteht das

Bild, das Gleichniß. Die Zypresse steht trauernd, die Lanne ist stolz, das Lüftchen klagt, die Sonne haßt den Frevler.

Sie wird darin allgemein verstanden, es scheint sie ein Zauber zu begleiten, wenn sie ihrer Außenwelt das Echo des Geistigen entlockt. Keine Sprache ist schöner und universeller, als die Hieroglyphik der Naturbilder, die Symbolik z. B. der Aegyptier und der Griechen. Das ganze Nicht-Ich erscheint als die Parallele, die sekundirende Stimme des Ich. Der Delzweig bedeutet den Frieden; der Lenz, der Morgen die Jugend; der freie Himmel lacht; die Sterne beruhigen und trösten. Mit etwas mehr Absichtlichkeit darin entsteht die Fabel, die Parabel.

§. 6.

F o r t s e t z u n g.

Es scheint, daß jeder es fühlen müsse, wie der Mensch dadurch gewinne, daß er die Welt seelenvoller sieht. Die Natur wird ihm verständlich, die Welt ein geistiger Wunderbau, die Künste heilig, die Einsamkeit gefüllt. Es ist sogar schwer zu begreifen, wie man in den auf die äußere Welt sich beziehenden Wissenschaften einen Geist finden, ihr absolutes Interesse für einen Geist erweisen, sie lehrreich für den ganzen Menschen machen wolle, ohne diese Kraft der Seele, in welcher sich der Verstand der Phantasie verslicht.

Das Produkt derselben ist zu schön, als daß es nicht zum Theil wahr seyn müßte. Denn was